

(Nachdruck verboten.)

29)

Jakob der Letzte.

Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen.

Von Peter Rosegger.

„Es giebt kein schöneres Leben auf dieser Welt zu finden,“ schlug einer an, da sie fortzogen auf der Straße durch das Freisingthal. Als bald stimmten auch die anderen im Marsch-takte mit ein.

Der Pfarrer von Sandeben, der seitwärts auf seinem Acker stand, hörte den Gesang und dachte bei sich: Ein Lob-lieb auf die Menschenniedermegelung! Dieses Geschlecht — wie unselig!

In der Welt ging es heiß zu. „Die Trompeten hört man blasen wohl draußen auf freiem Feld . . .!“

Anfangs kamen laute Siegesnachrichten, dann vergingen stillere, bange Wochen.

In der Pfarrkirche zu Sandeben wurden Betstunden gehalten für Kaiser und Reich. Gott ward angerufen als Herr der Heerschaaren. Zu solchem Gebete war auch der Jakob einmal herausgekommen aus seinen Wäldern. Mit der ganzen Innigkeit des Vaterherzens flehte er um Schutz für seinen Friedel.

Nach dem Gottesdienste wurde er in das Gemeinde-Amt beschieden.

Der Vorsteher lud ihn sehr freundlich ein, Platz zu nehmen und kramte eine Weile unter den Papieren herum. Dann hielt er einen zusammengefalteten Bogen in der Hand und jagte:

„Mein lieber Reuthofer.“ Blieb stecken und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Der Jakob schaute ihn an.

„Ich hab' Dir heute halt keine gute Botschaft zu bringen,“ fuhr der Vorstand fort.

— — Der Friedel?“ fragte der Jakob leise und mit stockendem Athem.

„Mußt Dir denken, es hätte ihn auch daheim was treffen können,“ sagte der Vorstand, „eine böse Krankheit, oder so was. Der Hirscherjohn ist unter die Mülhträder gekommen und hat ein schreckbares Ableiden gehabt. Von dem Schögel im Thal seinem Buben weist eh. Zur ewigen Schand und Schmach für den ganzen Stamm. Dein Sohn ist als Held gefallen. Für Kaiser und Vaterland!“

Der Jakob nickte in sich zusammen und sagte: „Ich hab' mir's gedacht, ich hab' mir's gedacht . . .“ Dann verdeckte er sein Gesicht mit den Händen. So kauerte er da und ein tiefes heftiges Schluchzen schütterte seinen Körper. Der Gemeindevorsteher schaute lange auf ihn hin, endlich legte er ihm die Hand auf die Achsel und sagte: „Jakob!“

Zu den offenen Fenstern klangen die Glocken herein.

„Jakob,“ sagte der Vorsteher, „sie läuten. Das ganze Dorf gedenkt seiner in dieser Stunde und betet für ihn. Das ganze Dorf theilt jetzt mit Dir das Leid, sie haben ihn alle gern gehabt. Und können stolz sein auf ihn.“

„Ich hab' mir's gedacht,“ stöhnte der Jakob.

Nach einer Weile, als die Glocken abgesetzt hatten, sagte der Vorstand: „Hier ist ein Brief, der schreibt, wie er gefallen ist. Eine weißgrüne Korpsfahne war in Gefahr, haben heiß um sie gerungen. Da stürzt sich der Friedrich Steinreuter in den Kampf, die Fahne ist gerettet, aber der Steinreuter hat einen Stich in der Brust und sinkt zu Boden. — Da steht's, lies es selber.“

„Eine weißgrüne Fahne! Ums Heimathland!“ sagte der Jakob mit zitternder Stimme. Es war wie ein Aufjauchzen, ein emporspringender Herzblutquell, in den die Sonne strahlt.

Allmählig wurde er ruhiger, that einen schweren Athemzug und sagte: „In Gottesnamen!“

Dann stand er auf und ging still und tief gebeugt davon.

Der Gemeindevorsteher blickte ihm nach und dachte: Armer Mann! Alles zu opfern fürs Vaterland, alles! Und so schußlos und verlassen dastehen in diesem Vaterlande! An Heimathsliebe untergehen in der Heimath! —

Im Reuthofe hatte sich ein großes Klagen erhoben. Und als der alte blödsinnig gewordene Luschel-Peterl auf seiner

Dfenbank dadurch beunruhigt sich erkundigte, warum die Leute denn so närrisch hin und her liefen und weinten, und als er es erfuhr: der Friedel sei erstochen worden! da that er vor Ueberraschung einen hellen Pfiff und lachte: „Na, ist recht, ist recht, so ist er glücklich drüben!“ Und versank wieder in seinen Halbschlummer.

Herrensünde — Bauernbuße.

Auf und an,
Spannt den Hahn,
Luftig ist der Jägermann,
Hörndel schallt,
Büchsel knallt,
Und das Hirschel fällt!

So gab es wieder muntere Weisen, und zur Jagdzeit, da ging es hoch her in Altenmoos. Im Frühjahr die Hahnenbalz, die einzige Jahreszeit, da der „Herr“ früher aufsteht als der Bauer. Da ist keine Stunde zu finster, kein Weg zu weit, kein Vogel zu hoch, es wird geschossen. Nicht der Hunger nach dem Fleisch, nicht so sehr die Gier nach den Federn ist's, sondern die Waidmannslust, die Lust zu morden. Pulverknall in die leere Luft oder auf die Scheibe ist nicht lustig, da stirbt nichts.

Für die Rehe und Hirsche wurde das ganze Jahr gesorgt, alles Gute und Liebe wurde ihnen angethan, damit sie gesund blieben, bis man sie erschießen konnte. In den Wäldern und Gebirgsklaren standen geborgene Heuhütten, und wenn die Fütterung war und das Heu und die aus weiter Ferne herbeigebrachten Kastanien ausgestreut wurden, da kamen die Thiere von allen Seiten herbei, anfangs ängstlich lauernd, mit hochgetragenen Häuptern schnuppernd und die Luft prüfend, bald aber kühner sich der Nahrung nähernd und endlich mit Gier über dieselbe herfallend, unter Knacken und Knuspern sich zu sättigen.

Zur Brunnzeit erschollen die Wälder vom Hirschgeröhr. Kein Liebeslied der Kreatur ist so schauerlich, so offen Elementar-gewaltiges kündend, als das wilde Röhren der Hirsche zur Brunnzeit. Im Jägerherzen wird bei solchem Schall zwiefache Lust wach: Die zu beleben und die zu tödten . . .

Nachte die Jagdzeit, so wurden neue Wege angelegt, daß die Herrschaften fahren konnten, so weit es möglich war. Es kamen hohe Herrschaften, aber alle waren in verschossenem, verschliffenen Bauerngewand. Es giebt Leute, die am Werk-tage Herren und am Feiertage Bauern sein möchten. Und Feiertag machen sie, wann sie wollen. Es giebt Leute, die mit aller Stadtlust nicht genug haben, die auch noch das Beste vom Land haben möchten. Das Jagdvergnügen, es kostet den Herren viel und den Bauern mitunter noch mehr. Daß sich die Herrenjäger in Bauerngewand stecken, ist ein merkwürdiges Zugeständniß, als ob der natürliche Jäger — der Bauer wäre. Der rechte Bauer wird die Thiere tödten, weil sie sein Feind sind. Bauer und Jäger in einem Bau, Acker und Hirsch in einer Au, Gott genade dem Gau! — Solche Gedanken hegte einer zu Altenmoos. — Hundegeläut', Hörnererschall, Büchsenknall, Gläserklang! Es ist ja nicht wahr, Jakob Steinreuter, daß es in neuer Zeit so traurig zugeht in Altenmoos!

Auf der Knatschel-Eben, die hoch oben mitten im Walde lag, wurde im Freien gekocht und geschmort. Schon tagelang früher waren Arbeiter beschäftigt gewesen, Hütten, Feuerstätten, Jaggestelle, Tische und Bänke aufzurichten. Alle Waldarbeiter und Häusler der Gegend — die Unterthanen der Herrschaft geworden waren — wurden als Treiber aufgeboden. Auch dem Jakob war bedeutet worden, sich als Treiber zu stellen; der ließ zurückjagen, er sei selber ein Geheizer. Die Treiber bekamen nach der Hege auch ihr reichliches Essen und Trinken, aber seitab von der Gesellschaft, weit seitab. „Versteht sich ja“, meinte einer der Holzhauser, „wir Treiber sind zweibeinige Jagdhunde, nur daß wir nit bellen dürfen.“

Und diese zweibeinigen Jagdhunde, die nicht bellen durften, liefen so gut wie die vierbeinigen über Jakob's Wiesen, Felber und Saaten, und stampften Gras und Korn in den Grund.

Wir sind selber schuld,“ sagte der Pechöl-Naz zum Jakob.

„Wieso das?“
„Weil wir ein armer Kleinbauer sind und nicht zweihundert Joch Grund haben. Sonst könnten wir selber jagen.“

„Ein Bauer, der Wild hegt, um es nachher aus Lust todzuschießen, schadet und schändet seinen Stand.“

„Heute haben wir schon gar nichts.“

„Nicht einmal mit meinem eigenen Hund darf ich über meinen eigenen Grund gehen.“

„Gar die Hauskat' wird uns niedergepöbelt, wenn sie fünfzig Schritt weit Jagd hält nach der Feldmaus.“

„Und das nennt man Eigenthum!“

„Und das andere heißt, glaube ich, edler Jagdsport.“

„Wildhegen, Wildhegen!“

„Wenn wir nicht bald still sind, so werden wir auch noch eingesperrt.“ lachte der Naz, „das Gesetz versteht keinen Spaß.“

„Wer hat's gemacht?“ fragte der Jakob.

„Der Bauer nicht, das sieht man.“

„Der Jagdfreund hat's gemacht und den Satz dazu geschrieben: Für ein Land ist es das größte Glück, wenn es recht viele Hirschen, Rehe und Hasen giebt.“

„Und weil es für den Wildstand das größte Unglück ist, wenn es recht viele Bauern giebt, so thun wir halt die Bauern ausrotten.“

So und ähnlich redeten sie manchmal miteinander, der Jakob und sein alter Genosse. Dem Kämpelherrn, wenn er des Weges kam, wichen sie aus, der Jakob trotzig, der Naz schen.

Der Kämpelherr, ein schlanker, noch immer fast jugendlicher, blondbärtiger Mann, war überall, wo er sich zeigte, außerordentlich artig und fein, selbst gegen Untergebene beobachtete er eine glatte gefällige Form. Mit Grundbesitzern war er nachgerade herzlich und nahm jede Gelegenheit wahr, um ihnen gefällig zu sein. Wie es hieß, wollte er sich in den Reichsrath wählen lassen als Volksvertreter. —

Eines schönen Herbsttages hatte zu Altenmoos eine Hochwildjagd begonnen. Die Treiber hatten über Berg und Wald einen großen Ring gezogen, in welchem die Hirsche und Rehböcke, immer mehr in die Enge getrieben, angstvoll hin und her liefen. Das Gewehrfeuer knatterte, und die schönen Thiere stürzten zu Duzenden. Es war eine wahre Waldschlacht.

Am demselben Tage wollte der Reuthofer mit seinen Schnittern in sein hinteres Haserfeld hinausgehen, um den Rest einzuernten, denn die Lust, die vom Gebirge her zog, roch nach Schnee. Als sie gegen den Schachen kamen, durch den der Weg führte, stand dort der Waldmeister Labislans und deutete lebhaft mit dem Arm, sie sollten umkehren, heute sei es nichts mit dem Haserschneiden, heute sei dorten Jagd.

Jakob's Leute, besonders der Rothschiagl, wollten sich der Weisung widersetzen, sie begriffen es nicht, daß der Bauer auf seinem Grund und Boden nicht nach Belieben sollte seinen Haser schneiden dürfen. Aber der Jakob sagte zu ihnen: „Ja, Leute, da läßt sich nichts machen. Der Jäger hat das Recht und es ist seine Schuldigkeit, daß er uns zurücktreibt, sonst könnten wir niedergeschossen werden. In der Begier kennt so ein Stadtschütz Hirschen und Menschen nicht auseinander. Nehren wir um.“

Thaten es, und der Haser auf dem hinteren Feld wurde von Treibern, Jägern und Wild in den Boden getreten.

Einige Tage später begegnete dem Holzknecht Harschhans zu Altenmoos ein ähnlicher Fall, der aber anders ausging. Der Harschhans hatte aus seinem Pachthäusel seine drei Schafe verloren und indem er sie suchte, kam er auch in das Bereich der Treibjagd. Der Jäger wies ihn zurück. Der Harschhans begehrte auf, seit wann er seinen eigenen Schafen nicht sollte nachgehen dürfen? Der Jäger wurde scharf und schnitt ihm mit vorgehaltenem Gewehr den Weg ab. Der Bauer wurde grob, schlug mit dem Stock auf das Gewehr und hieß den Jäger einen Lumpen.

Der Jäger war plötzlich gang geschmeidig und sagte: „Mein lieber Harschhans, den Lumpen wirst Du thener bezahlen.“

Der Kleinhäusler kehrte um und jeder Schuß, den er hörte, ging ihm ins Herz, weil er glaubte, derselbe habe eines seiner Schafe getroffen.

Es währte nicht lange — nicht so lange, als die Abschätzung eines Wildschadens auf sich warten zu lassen pflegt — so ward der Harschhans nach Krebsau zum Bezirksgericht gerufen und dort wegen Widersetzlichkeit und Jägerbeleidigung zu zehn Gulden Geldstrafe oder achtundvierzig Stunden Arrest verurtheilt.

Als er mit diesem Urtheil in der Tasche heimkam, ging er zum Nachbar Jakob und ersuchte ihn, ein wenig auf das Harschhäusel und die kleinen Kinder, die darin wären, acht zu haben, während er sitzt.

„Sitzen?“ fragte der Jakob, „wer sagt denn, daß Du sitzen sollst?“ Du kannst, wie ich da aus dem Urtheil ersehe, die zehn Gulden zahlen.“

„Daß ich ein Narr wäre!“ lachte der Harschhans.

„Wenn Du sie nicht hast,“ sagte der Jakob und langte nach seiner Brieftasche, „zufällig werden heute ihrer zehn drinnen sein, daß Du Dich damit loslösest. Sobald Du kannst giebst mir sie jurid.“

„Ich will sitzen,“ entgegnete der Harschhans. „Ich kann mir nirgends so viel verdienen als beim Sitzen. Des Tages fünf Gulden. Uns austrafen. Ich will sitzen.“

Der Jakob starrte dem Hans ins Gesicht. „Bist nicht gescheit?“ fragte er endlich.

„Ja,“ rief der andere, „ich wäre nicht gescheit und alle Leut' wollten mich auslachen. Ich will sitzen.“

„Bist schon einmal gefessen?“ fragte der Jakob.

„Gottlob, bis jetzt noch nie.“

„Gottlob, sagst! Und von jetzt an willst das nimmer sagen können!“ rief der Jakob, dann nahm er jenen bei der Hand:

„Nachbar! Ist Dir denn an Deinem guten Ruf gar nichts gelegen? Es ist ja wahr, die Ehre leidet durch den Fehltritt und nicht durch die Strafe; aber bedenkt's, was sein wird. Der ist schon einmal gefessen, wird's heißen, und sie werden nicht sagen, warum. Der ist schon einmal gefessen! Die Nachrede wirst Du nimmer wegbringen und noch Deine Kinder werden es hören müssen: Euer Vater ist ja einmal eingesperrt gewesen! — Die zehn Gulden zahlst, Nachbar.“

„Diesem gottverfluchten Jäger zehn Gulden zahlen! Der Esel bin ich nicht.“

„Zahlst Du sie dem gottverfluchten Jäger?“ sagte der Jakob. „Kommt Deine Geldstrafe nicht den Bezirksarmen zu gut? Ist Dir der Esel zu klein, so weiß ich Dir noch ein größeres Vieh. Sei froh, daß Du's in Geld abthun kannst. Der Dieb und Einbrecher kann's nicht. Willst mit dem Spitzbuben auf einer Bank sitzen? aus einem Krug trinken?“

„Bei uns armen Kleinhäuslern,“ sagte nun der Hans, „bei uns ist's nicht so heikel. Uns haben sie nie groß zu Ehr' kommen lassen, müssen oft unschuldigerweis' Schand und Spott tragen, da ist einer nicht mehr wehleidig. Ob ich zwei Tag' im Kotter sitz' oder im Wald umgeh', das ist mir alles eins.“

Jetzt griff der Jakob noch fester an und sagte: „Nachbar! Mir zu Lieb' laß Dich nicht einsperren. Ich mag keinen eingesperrten Nachbar. Schau, gestern habe ich den alten Holzbartel sterben sehen, blutarm, auf einem Bund Stroh. — Mit viel hab' ich genossen auf der Welt, hat er gesagt, aber in Ehren bin ich alt geworden. Das ist sein letztes Wort gewesen. — Hans, die Ehr' ist für arme Leute nicht weniger werth als für vornehme, eher mehr, weil sie sonst nichts haben. Und jeder brave Mann hält was drauf, daß er auch nach außen hin in Ehren dasteht. — Geh', mach Dich auf und wirf ihnen die zehn Gulden hin!“

„Mir thut's leid ums Geld,“ sagte der Hans.

„Zum Teufel, so schenk' ich Dir's.“

„Schenken?“ schmunzelte der Kleinhäusler, „nachher wohl, nachher.“

Nahm das Geld, ging zu Gericht und sagte dort mit weinerlicher Stimme folgendes:

„O Ihr lieben Herren! Ich bitt' um Gnad' und Barmherzigkeit! Geld hab' ich kein's zum Zahlen, und wenn Ihr mich einsperrt, so verhungern dieweil daheim meine Kinder. Ich bitt' unterthänigst, schenket mir die Straf', die Herren Jäger sind lauter brave Leut', will's nicht mehr thun, nur für diesmal bit' ich um Gnad' und Barmherzigkeit!“

Das Gericht hatte in der That Gnad' und Barmherzigkeit und verminderte die Strafe um die Hälfte. Der Harschhans ließ sich einsperren auf vierundzwanzig Stunden. Das Geld vertrank er. Dann kam er triumphirend heim. „Jakob!“ rief er, „die halbe Ehr' ist gerettet, ich bin nur einen Tag gefessen!“

„Solche Leute hat man um sich!“ seufzte der Jakob. Das waren seine Freunde. Und ringsum der Feind — das wilde Thier und der weltkluge Eigennuß der Menschen. Der Hahn war gespannt. „Heute Dir, morgen mir!“ rief der Jakob eines Tages einem Reh zu. — Die Herbstjagden zu Altenmoos ergaben große Wagenladungen von Hasen, Rehen und Hirschen. Der Jakob athmete allemal auf, wenn der Troß mit seiner Beute abzog.

Jedoch war die Wildhegung eine so vorzügliche, daß eine Jagd nicht viel ausgab. In jenem Sommer, da auf dem

Schlachtfelde der Friedel gefallen war, trug es sich zu, daß zur Nachtzeit die Hirschen in den Kohlgarten des Reuthofer drangen und die Blätter abfraßen. Als der Jakob von seinem Fenster aus das erste Mal diese ungeladenen Gäste gewahrte, kam ihm der Gedanke: Niederschießen! Man schießt heutzutage die Kalbinnen nieder, man schießt die Leut' nieder, warum soll man nicht einen Hirschen niederschließen, wenn er in den Gemüsegarten bricht! —

Er that's aber nicht, sondern ging am nächsten Tage hinaus nach Krebsau zum Verwalter der Kämpelherrischen Besitzungen.

Der Verwalter war in einem grauen Schlafrock, hatte kleine freundliche Augen, eine große hübsch geröthete Nase, einen schönen falben Wollbart und war ein wohlgenogener Herr. Er hatte jetzt ein Bierglas vor sich stehen und eine langberohrte Pfeife im Mund, die, wie der Mann bei seinem Schreibtiſche saß, zwischen den Beinen bis auf den Fußboden hinabging, wo eine Bärenhaut lag.

„Nur immer herein!“ rief er, als der Bauer artig an die Thür geklopft hatte. „Ei, das ist ja der Reuthofer aus Altenmoos. Freut mich, daß Ihr mich einmal besucht, freut mich.“

„Freude wird nicht viel dabei sein,“ sagte der Jakob und blieb mitten im Zimmer stehen. „Ist Unliebsames, Unliebsames!“

„Oho!“

„Ich muß mich beklagen der Wildschäden wegen. Die Hirschen fressen mir das Kraut.“

„Da ist kein Beklagen nöthig, mein lieber Reuthofer,“ entgegnete der Verwalter, „wie Ihr wiſſet, werden die Wildschäden abgeschätzt und vergütet.“

„Ist schon recht das,“ sagte der Jakob, „es kommt halt darauf an, wer sie abschätzt, die Beschädigten oder die Jagdliebhaber. Thun's die Herren, so ist es für die Bauern schlecht —

„Und thun's die Bauern, so ist es den Herren nicht recht, meint Ihr,“ fügte der Verwalter leutselig bei, „na, setzt Euch doch nieder, Reuthofer.“

„Ich kann schon auch stehen,“ sagte der Jakob ernsthaft. „Es ist eine wichtige Sache. — Wenn Ihr uns Bauern die Wildschäden wirklich vergüten wolltet — da läme es Euch halt theuer zu stehen. Mit Verlaub, da müßtet Ihr unsere Diensthöten lohnen und verköstigen, unser Vieh füttern und unsere Steuern zahlen. Das Wild frißt uns alles in Altenmoos d'rin, ich weiß mir nimmer zu helfen.“

„Na, na, so arg wird's wohl nicht sein,“ sagte der Verwalter und klopfte an der Tischede die Pfeife aus.

„Gegen Diebe,“ fuhr der Jakob fort, „kann man sich zur Noth schützen und wehren, gegen Mißjahr und Hagel giebt's Versicherungen. Das Wild kommt jetzt schon jedes Jahr auf unsere Felder und Gärten und wir müssen zuschauen und warten, was es uns übrig läßt. Ein fremdes Vieh darf ich pfländen, wenn's auf meinen Grund kommt. Wollten wir einmal ein Reh abfangen oder gar niederschließen — gnade uns Gott!“

„Ja, lieber Bauer, das ist was anderes!“ lachte der Verwalter. „Dürft' Ihr denn ein verkaufte Kalb schlachten?“

„Das nicht.“

„Nun also. Auch die Hirschen, Rehe und Hasen habt Ihr verkauft.“

„Wieso?“ fragte der Jakob. „Wir haben keine Hirschen und Rehe und Hasen gehabt, so haben wir sie auch nicht verkaufen können.“

„Hat die Gemeinde Sandeben mit Altenmoos nicht das Jagdrecht verpachtet?“

„Ich bin nicht befragt worden, ob es mir recht ist,“ sagte der Bauer. „Kürzlich hat mir der Sandebner Gemeindevorstand fünfundsiebzig Kreuzer eingehändigt. Für was denn? habe ich gefragt. Ja, das wäre mein Jahresantheil vom Jagdpacht. So, sage ich. Daß die Herren Jäger beliebig über meine Felder und Wiesen steigen dürfen, daß sie mir Hund und Rahe niederbrennen dürfen; daß ich um Aeder und Gärten hohe Bäume soll aufführen, daß ich zur Jagdzeit mein Vieh nicht darf auf die Weide treiben, nicht Holzhacken in meinem Wald, daß ich der Wildschäden halber die weiten Wege muß machen zum Amt — für alles das bekomme ich fünfundsiebzig Kreuzer. Ich habe früher, so lange wir noch Vieh auf Eure Almnen treiben durften, für das Stück auf drei Monate drei Gulden bezahlt. Daß der Jagdherr hundert Thiere, oder so viel der will, das ganze Jahr auf meinen Weiden äßen läßt, dafür kriege ich fünfundsiebzig Kreuzer. —

Vorstand, habe ich gesagt zu dem in Sandeben, wir dürfen die Jagd nicht mehr verpachten!“

„Ja, versucht es nur einmal,“ antwortete der Verwalter, „wird jeder Bauer mit der Büchsen umgehen, anstatt zu arbeiten.“

„Wenn jeder Bauer mit der Büchsen umgeht,“ sagte der Jakob, „alsdann wird das Wild bald ausgerottet sein, dann ist Ruh.“

Der Verwalter zuckte die Achseln.

„Ich will nicht jagen,“ fuhr der Jakob erregt fort, „unser Herrgott hätte das Wild nur für die Armen erschaffen. Wer jagen kann, der kann sich das Brot auch anders verdienen. Ich sage das: Im Bauernland ist das Wild ein Ungeziefer. Wer es auf seiner eigenen Haut hegen und jagen will, der mag's thun, auf meiner leide ich keines.“

„Wirft wohl müssen, mein lieber Bauer!“ versetzte der Verwalter ruhig.

„Zwölf Bauern sind heute so viel werth, wie ein Hirsch,“ rief der Jakob, „aber ganz entrather wollen sie des Bauern doch nicht, er soll für ihr Spiel das schöne Nebenspiel sein und für das Wild Futter anbauen. Eine Schande, daß sich der reiche Herr seine Hirschen und Böcke von den Bauern mästen läßt! Eine Schande für die Cavaliere, daß sie ihr Vergnügen auf Kosten armer Teufel treiben!“

„Ihr habt recht,“ entgegnete der Verwalter und nahm einen wackeren Schluck aus dem Bierglaſe, „da möcht' der Teufel armer Teufel sein!“

„Da ist kein Spaß zu machen,“ sagte der Jakob. „Was die Herren auch anfängen, allemal geht der Schaden auf die Bauern aus. Sie sollen zufrieden sein mit ihren Jagdrevieren in Auen und Steppen, in Hochwäldern und auf Gernsgebirgen, da haben sie Jagd genug, kein Mensch wird's ihnen neiden. Aber die Bauernschaft sollen sie nicht so grob schädigen.“

„Wiſſet,“ sagte nun der Verwalter, schlug den Bierglasdeckel zu und strich sich vom Barte die Tropfen, „das versteht Ihr nicht. Ich an Eurer Stelle wollte mir's anders machen. Den ganzen Krempel von Wirthschaft würde ich dem Kämpelherrn an den Schädel. Jetzt schert Ihr Euch drum, würde ich sagen, ich will Euch keinen Narren machen! — Reuthofer, ein Glas Bier müßt Ihr mit mir trinken. Ihr werdet Durst haben, der Weg ist weit von Altenmoos her. Setzt Euch doch zu mir, so! — Wie gesagt, Reuthofer, Ihr solltet Euch's bequemer machen. Der Mensch lebt nur einmal auf der Welt. In einer wegsamern Gegend solltet Ihr Euch gut sein lassen.“

„Mir wäre nicht gut, Herr Verwalter,“ sagte der Jakob mit Nachdruck.

„Ah was, wenn man Geld hat, ist's überall gut.“

„Daheim ist's am besten,“ sagte der Jakob.

„Was klagt Ihr denn nachher, daß Euch daheim so schlecht wäre?“

„Ich mag von der Fremde nichts hören!“ rief der Jakob.

„Was Fremde! Man ist überall fremd, wo es einem schlecht geht. Eure Nachbarn haben das besser verstanden.“

„Meine Nachbarn? Das wären schlechte Beispiele zu Eurem guten Rath, Herr Verwalter!“

„Es mag sein, daß sich mancher nicht zu betten verstanden hat. Wie Ihr dran seid, Reuthofer, Ihr könnt nichts mehr verlieren, Ihr könnt nur gewinnen. Und Ihr werdet sehr viel gewinnen, ich sage es Euch, ich bin Euer Freund, glaubt es mir.“

„Ihr sprecht als Diener Eures Herrn,“ sagte der Jakob.

„Ich brauche ihm nicht zu schaden, um Euch zu nützen. Ich gestehe es ja, daß dem Kämpelherrn noch immer an Eurem Gute gelegen wäre, er möchte sich natürlich den Besitz abrunden.“

„Mir ist es hart, zu denken, daß ich ein Pfahl in seinem Fleische bin,“ sagte der Jakob, „aber mein Gott, was soll ich thun? Ich kann ohne meinen Reuthof nicht leben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— 4400 Jahre altes Brot legte Professor Wittmack von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule auf der vorjährigen Versammlung des Gartenbau-Kongresses in München vor; ein aus grobem Mehl gebadenees Stück ägyptischen Gerstenbrotes. Nach der Entfärbung mit Ammonial ließen sich deutlich die Hüllentheile des Getreidentornes unter dem Mikroskop erkennen und in Berührung mit Zedwasser nahm die Krume noch die blaue Farbe der Zedstärke an. —

Literarisches.

n. Giesebrecht, Franz: „Ein deutscher Kolonialheld.“ Zürich 1897. Verlag von Casar Schmid. — Das Schriftchen enthält in der Hauptsache eine kurze Wiederholung der Peters-Debatten im deutschen Reichstage. Auch das, was der Verfasser sonst noch zur Charakteristik des „Kolonialhelden“ vorbringt, dürfte vielen bekannt sein. Indessen fehlt es auch nicht an neuen Gesichtspunkten. Unter diesen ist die Bloßlegung des Zusammenhanges zwischen den kolonialen Bestrebungen und dem Kapital am interessantesten. Die Gründung von Kolonien ist heute wie jede andere Unternehmung ein Geschäft. Nicht um ideale Ziele handelt es sich hier, sondern um Geld. Die sogenannte Kultur, die man den armen Wilden bringen will, ist ein plumper Schwindel. Profit, Bereicherung sind die Beweggründe der Kolonisation. Nord, Raub und Brand bezeichnen die Wege dieser Kulturträger. Zum allergrößten Theile waren diese Kolonialhelden Leute, die nichts mehr zu verlieren hatten oder die, wie der verwegene Spieler, alles auf eine Karte setzten. Mit Feuer und Schwert, ohne Rücksicht und Erbarmen haben sie alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Durch grausame Abschachtung unschuldiger Menschen, durch Vernichtung der Ernten und Viehherden und durch die Niederbrennung ganzer Dörfer behaupteten sie ihre Schreckensherrschaft. Jeden Augenblick selbst vom Untergange bedroht, nahmen sie jede Gelegenheit wahr, noch einmal ihre gierige Genußsucht austoben zu lassen. — „Die geschäftliche Ausbeutung des kolonialen Gedankens müßte sehr einträglich werden,“ sagte sich eines Tages der gänzlich mittellose Dr. Peters. „Dumme Leute, die auf diesen Schwindel hereinfallen, giebt es genug: eine politische Partei, die sich dazu hergiebt, diesem Schwindel einen patriotischen Anstrich zu verleihen, wird sich ebenfalls finden lassen. Schwieriger dürfte sich das nöthige Kapital herbeischaffen lassen, denn die Geldleute sind etwas vorsichtiger. Frisch gewagt! Hauslehrer kann ich immer noch werden, wenn die Sache schief geht!“ Er fand alles: Geld, eine politische Partei und Dumme, die ihn jahrelang als den größten Kolonialhelden der Nation feierten. Die Gier nach Reichthum, Ruhm und Genuß gehen bei diesem Manne Hand in Hand mit einem unerschütterlichen Glauben an seinen Stern. Charakteristisch dafür ist ein Beispiel, das Giesebrecht anführt. „Gleich nach seiner moralischen Hinrichtung im Reichstage äußerte er (Peters) zu einem seiner Freunde: „Jetzt soll ich wohl tot sein!? — Haben die eine Ahnung! — Ich besitze das Leben von neun Ragen und falle immer auf die Füße.“ — Dieser Mann hat seine Zeit verstanden! Geld wächst alles wieder ab!

Theater.

— Im Schiller-Theater geht Carlot Reuling's neues Schauspiel „Die gerechte Welt“ am Sonnabend zum ersten Male in Szene. —

Aus dem Pflanzenreiche.

u. Eine eigenthümliche Futterpflanze. Der Botaniker D. Morris machte in der britischen botanischen Gesellschaft Mittheilungen über eine bemerkenswerthe, überall im tropischen Amerika vorkommende Pflanze, Zumbai, auch wilder Tamarindenbaum genannt. Sie wird namentlich auf den westindischen Inseln, besonders auf Jamaica und den Bahama-Inseln als Futter für die Hausthiere verwandt, und bei dieser Nahrung gedeihen die Thiere auch sehr gut. Nur eine sonderbare Nebenwirkung wird dabei beobachtet: Gewissen Thieren gehen beim Genuß der Zumbai die Haare aus. Pferde, die längere Zeit mit dieser Pflanze ernährt werden, verlieren die Mähne und die Schweisbaare und sehen dann um so sonderbarer aus, als der lahle Schweif sich noch dazu leulenförmig verdickt und eine bräunliche Farbe annimmt, wonach man ihm die Bezeichnung Zigarrenschweif gegeben hat. Aehnlich ergeht es den Feln und den in jener Gegend zahlreich vorkommenden Maulthieren. Wenn man mit der Nahrung der von dem Haarausfall betroffenen Thiere wechselt, so beginnen die Haare wieder zu wachsen. Besonders beachtenswerth ist, daß Schafe, Ziegen und andere Wiederläuer, die mit Zumbai ernährt wurden, von dem Haarschwund nicht betroffen wurden. Es scheint danach, daß die längere Einwirkung der Verdauungssäfte, die bei Wiederläufern stattfindet, den in der Pflanze vorhandenen den Haaren schädlichen Bestandtheil vernichtet. —

Naturwissenschaftliches.

— In der letzten Sitzung der Académie des sciences zu Paris führte Herr Caillotes seinen Kollegen die Apparate vor, die bei dem neulichen Aufstieg des Sondirungsballons „Aerophile“ in einer Höhe von 15 000 m Luft gesammelt hatten. Herr de Münch untersuchte dieselbe und fand auf 100 Volumen: 0,033 Kohlenäure, 20,79 Sauerstoff, 78,27 Stickstoff und 0,97 Argon. — Der Argongehalt ist also in den oberen Luftschichten ein geringerer. In der Nähe der Erde, selbst auf dem Gipfel des Pico von Teneriffa fanden sich nach den Untersuchungen von Th. Schöpfung noch überall 1,192 Volumprocente. —

Astronomisches.

t. Der Begleitstern des Procyon, der am 13. Oktober 1896 von Schäberle auf der Lid-Sternwarte entdeckt wurde, ist nach

den neuesten Untersuchungen ein kleiner gelblicher Stern von der 13. Größe. Er ist sehr schwer sichtbar, weniger wegen seines geringen Glanzes, als wegen der großen Nähe (4,6 Bogensekunden) des gewaltigen Hauptsternes. Nach den Störungen, welche der Begleiter auf den Hauptstern ausübt, beträgt seine Masse den 5. Theil von dem des Procyon. —

Technisches.

— Elektrische Kraftübertragung beim Hochofenbetrieb. Das neue Hochofenwerk in Stettin wird nicht nur elektrisch beleuchtet werden, sondern auch eine elektrische Kraftübertragungsanlage erhalten, welche in einer derartigen Vollständigkeit auf ähnlichen Werken bisher noch nicht ausgeführt worden ist. Nicht nur die Reparaturwerkstätte, die Kohlenaufzüge und die Gichtaufzüge, sondern auch die Kondensatoren, Elevatoren und Koks-ausstoßmaschinen werden durch besondere Elektromotoren betrieben. („Prometheus“.)

Humoristisches.

—v—. Jägerlatein. Da saßen sie um den Stammtisch, die Nimrode, und erzählten Jagdgeschichten, d. h. sie logen, daß sich die Falken bogen. Die Sache wurde immer schwieriger. Fabelhaftes war bereits geleistet worden. Und von einer Qualität!... Endlich kommt mein Jäger dran. Während die andern bereits schadensfroh in sich hineinlachten, hebt er an. „Vor 30 Jahren war ich da unten in Siebenbürgen Adjunkt. Einmal geh ich auf den... na!... Dingsdaberg. Wer steht vor mir? Eine alte Bäarin. Ich runter mit der Fätsch, und g'schnallt hat's. G'schweist hat sie, und g'laufen ist sie, wie ein rother Hund. Ich natürlich nach, den Gang hinab. Unten ist eine Schlucht gewesen, und ausg'schaut hat es da, wie in der Höl. Auf einmal dreht sich das alte Bärenweib um und geht aus mich los. Jetzt fallt's mir ein, daß ich keinen Schuß in meinem Gintläufer hab'. Da will ich aufreißen. Aber wie ich mich umwend', wer steht vor meiner? Der alte Bär...“
„Run? . . . Und? . . .“ schrien die Zuhörer.
„Na, da hat er mich halt packt, z'rissen und — auf'gessen.“ —

Vermischtes vom Tage.

— In Frankfurt a. O. will ein praktischer Arzt einen Lepra-fall entdeckt haben. —

— Wegen 1718 Straßthaten hatte sich unlängst vor dem Schöffengericht in Ruß (Dispreußen) der Handlungsgeselle Hillgruber zu verantworten. Es handelte sich um Kolportage-schwindel. —

— Im Kobrawalkwerk der Falzbütte in Schwientochlowitz ist ein Dampfrohr geplatzt. Vierzehn Arbeiter wurden zum theil schwer, zum theil leicht verletzt. Einer ist bereits gestorben. —

— Mannheim ist Großstadt geworden. Am 1. März betrug die Einwohnerzahl 101 000. —

— Ein sonderbares Geschenk erhielt unlängst der Erzbischof von München. Mehrere Männer brachten einen polirten Schrein, in dem sich ein gebundenes, an den Ecken mit schweren silbernen Beschlägen versehenes Buch von 1 Meter 18 Centimeter Höhe, 90 Centimeter Breite mit nicht weniger als 1002 Seiten befand. In das Buch waren mit rother Tinte Stellen aus der Offenbarung Johannis geschrieben. —

— Auch nicht ohne. Folgendes Volkszählungs-Kuriosum wird aus Petersburg berichtet: „In der Wohnung eines Handwerkers lebten, wie der Zähler feststellte, alle drei Schwiegermütter des Hausherrn. Der Mann hatte seine drei Frauen durch den Tod verloren. Die Schwiegermütter sollen in größter Eintracht mit einander leben!“ —

— Bedeutende Ueberschwemmungen werden aus der Moldau (Rumänien) gemeldet. Das Dorf Macaresti wurde vom Pruth zum größten Theil zerstört, sämmtliches Vieh ist ertrunken. —

— Ausstellungs-schwindel. Auf der Budapester Millenniums-Ausstellung wurde eine ganze Reihe von bosnischen Bauern wegen ihrer Verdienste um die Schafzucht durch Verleihung von Ehrendiplomen und Medaillen ausgezeichnet. Einer erhielt sogar ein silbernes Verdienstkreuz. Jetzt stellt es sich heraus, daß überhaupt kein bosnisches Schaf in Budapest ausgestellt war. Die Leute wurden prämiirt, um die Thätigkeit des Chefs der bosnischen Zivilverwaltung in das rechte Licht zu rücken. —

cc. Ein Pair von England zu vermieten. In einem Londoner Blatte findet sich folgende Annonce: „Ein Pair von England, Junggeselle, erklärt sich bereit, an Diners theilzunehmen gegen eine Entschädigung von 105 M.; Hochzeiten und Begräbnissen beizuwohnen gegen eine Entschädigung von 50 M.; Bälle zu besuchen gegen eine Entschädigung von 210 M. Für Hochzeitsgeschenke, Bälle u. s. w. Preise nach Uebereinkunft. Adressen sind zu richten an Lord X.“ —

— Die Londoner Telegraphenboten werden vom nächsten Monat ab mit Zweirädern ausgerüstet werden. —

Die nächste Nummer des Unterhaltungsblattes erscheint Sonntag, den 14. März.